

Wohlstandskrankheiten global

Zunahme chronischer Leiden fordert die Entwicklungspolitik

C. W. - In Entwicklungsländern sterben heute nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation (WHO) mehr Menschen an nichtübertragbaren, chronischen Leiden als an den vermeintlich für den Süden typischen Infektionskrankheiten. Medicus Mundi, ein Netz von schweizerischen Hilfswerken des Gesundheitsbereichs, spricht von «Wohlstandskrankheiten ohne Wohlstand». Die Verstädterung, neue Ernährungsgewohnheiten infolge des globalen Markts für verarbeitete Lebensmittel, aber auch die höhere Lebenserwartung sind einige der Ursachen für die rasche Ausbreitung von Leiden wie Krebs, Herz-Kreislauf- und Stoffwechselkrankheiten. Gleichzeitig fehlen für die Behandlung oft qualifiziertes Personal, Einrichtungen und finanzielle Mittel.

Noch keine Priorität

An einer Tagung in Basel hat Medicus Mundi auf diese Probleme aufmerksam gemacht, die bei der Festlegung der internationalen Millennium-Entwicklungsziele «vergessen» gegangen seien. Auch die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit des Bundes (Deza), die fast zehn Prozent ihrer Mittel für den Gesundheitssektor aufwendet, setzt ihre Prioritäten bei der Verbesserung der Gesundheit von Mutter und Kind, bei der Bekämpfung von Krankheiten wie Malaria, Aids und Tuberkulose sowie bei der Stärkung der Gesundheitssysteme, die allerdings auch chronischen Patienten zugutekom-

men kann. Deza-Direktor Martin Dahinden möchte gemäss Redetext längerfristig systemischen Fragen wie dem Zugang zur Gesundheitsversorgung und zu Medikamenten mehr Gewicht geben. Auch eine gerechtere Welthandelsordnung werde für die Gesundheit von eminenter Bedeutung sein. Arme hätten kaum die Wahl, sich für einen gesunden Lifestyle zu entscheiden.

Diabetes in Mali

Dahinden konnte immerhin auf einzelne Beispiele für die Bekämpfung chronischer Krankheiten hinweisen. Eines der Projekte gilt dem Diabetes in Mali, wo sich die Häufigkeit dieser Krankheit in 20 Jahren verdreifacht hat – eine von vier Frauen ist übergewichtig. Die Behandlung erfolgt meist zu spät, wenn schon Folgekrankheiten entstanden sind. Zusammen mit der WHO und der Internationalen Insulinstiftung unterstützt die Deza die malische Nichtregierungsorganisation «Santé Diabète», die ein grosses, erfolgreiches Präventions- und Ausbildungsprogramm aufgebaut hat. Zudem verhandelt diese mit der Internationalen Entwicklungsagentur (Weltbank), um Preissenkungen für Insulin zu erreichen. In Tansania werden nichtübertragbare Krankheiten im Rahmen des allgemeinen Gesundheitsprogramms sowie auf lokaler Ebene berücksichtigt. Auch in osteuropäischen Ländern will die Deza Strategien unterstützen, die dem gravierenden Problem Rechnung tragen.